

FRANK SIEGMUND UND ANDREAS ZIMMERMANN

Konfrontation oder Integration?

Ein Kommentar zur gegenwärtigen Theoriediskussion in der Archäologie

Sonderdruck aus
Germania 78, 2000, 1. Halbband

Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Frankfurt a. M.

Verlag Philipp von Zabern, Mainz am Rhein

Konfrontation oder Integration?

Ein Kommentar zur gegenwärtigen Theoriediskussion in der Archäologie

Von Frank Siegmund und Andreas Zimmermann

*Keywords: Theorie in der Archäologie
Theoretic archaeology
Archéologie théorique*

In jüngster Zeit sind zwei deutschsprachige Übersichten zum Stand der archäologischen Theoriediskussion erschienen (BERNBECK 1997; EGGERT/VEIT 1998). Beide Arbeiten konstatieren eine gewisse Theoriefeindlichkeit in der deutschen Archäologie und möchten dazu beitragen, dieses Defizit abzutragen (z. B. EGGERT/VEIT 1998, 11; ähnlich bereits vor zehn Jahren HÄRKE 1989). Sie stellen die unterschiedlichen Positionen in leicht lesbarer Weise dar, so daß Klagen über die schlechte Verständlichkeit theoretischer Texte sicher nicht länger als Entschuldigung für das Ignorieren ihrer wesentlichen Thesen herhalten können. Die Verwendung des Schlagwortes „Theoriefeindlichkeit“ führt jedoch bei denjenigen leicht zu Animositäten, die sich nicht aktiv am Streit zwischen der gegenwärtig noch als progressiv geltenden Schule der Postprozessualisten und den von ihnen als überholt dargestellten Positionen der Prozessualisten (früher „New Archaeology“) beteiligen; könnte man doch verstehen, daß sie ohne Theorie auskämen, was jedoch nicht gemeint ist. Tatsächlich belegt der Hinweis auf die Bedeutung, die die Aufarbeitung impliziter Theorie haben kann – Eggert und Veit nennen dies „verschüttete“ Theoriebestände – das Gegenteil (EGGERT/VEIT 1998, 12; vgl. auch KLEIN 1993).

Vielleicht die wichtigste Ursache für ein gewisses Desinteresse am Streit zwischen den genannten beiden Strömungen könnte in dem Bewußtsein begründet sein, daß dies ja nicht die einzigen Denkrichtungen sind, die die Diskussion bei Historikern, Völkerkundlern, Archäologen und anderen verwandten Wissenschaften seit der Entstehung dieser Disziplinen bestimmt haben. Da es historisch denkenden Wissenschaftlern nicht einleuchten kann, daß die jeweils neueste Strömung automatisch besser ist als alle vorangegangenen Denkrichtungen, und da die verschiedenen Theorien einander mit größer werdender Geschwindigkeit abzulösen scheinen, erhofft man sich von ‘Fachleuten für die Theorien’ klare Empfehlungen. Dieser Erwartung widersetzen sich die beiden Arbeiten – aus guten Gründen. Eggert verweist in seinem persönlichen Resümee mit Deutlichkeit auf die Schwächen der beiden jüngsten Ansätze (EGGERT/VEIT 1998, 361).

Das Bewußtsein, daß es keine Patentrezepte gibt, führt dann zu völliger Ratlosigkeit, wenn gleichzeitig der Eindruck entsteht, man müsse sich für eine Richtung entscheiden, um zu einem eigenen kohärenten Denksystem zu finden. So formuliert Eggert: „Alles in allem aber gewinnt man den Eindruck, daß die beiden Grundhaltungen [Prozessualismus und Postprozessualismus] letztlich nicht sinnvoll miteinander zu verbinden sind. Das jeweilige Wissenschafts- und damit auch das Archäolo-

gieverständnis ist zu unterschiedlich, als daß es in einer einzigen Konzeption integriert werden könnte.“ (EGGERT/VEIT 1998, 322). Ähnlich kann man BERNBECK (1997, 347) mit folgender Schlußbemerkung verstehen: „Es sollte weiterhin klar geworden sein, daß Theoriebildung in der Archäologie kein kumulativer Prozeß ist. Die Theorien von gestern bilden nicht das Fundament für diejenigen von heute. Einzelelemente sind nicht notwendigerweise Bausteine eines großen, einheitlichen theoretischen Gebäudes, sondern Theorien widersprechen sich in vielerlei Hinsicht.“

Gegen diese, die gegenwärtige Konfrontation zwischen ‘prozessualen’ und ‘postprozessualen’ Archäologen fortschreibende Position gibt es jedoch gute Argumente, denn viel spricht für eine integrative Sicht der bekannten Theorien, bei der diese teils als komplementär, d.h. in einem fruchtbaren, polaren Spannungsverhältnis stehend, teils als sich gegenseitig inhaltlich überschneidend erscheinen. Billigt man den verschiedenen Sichtweisen einen jeweils eigenen Wert zu, ist eine Beschäftigung mit jeder von ihnen sinnvoll, denn unter den Rahmenbedingungen seiner Entstehung ist jeder einzelne Theorieansatz als Betrachtungsrichtung für spezifische Gegenstandsbereiche entwickelt worden. Bei einer solchen Einstellung könnte das Interesse an expliziter Theorie wirklich zunehmen und der Gegensatz zwischen ‘Theoretikern’ und ‘Praktikern’ an Bedeutung verlieren. In dieser Hinsicht deckt sich die Intention dieses Aufsatzes mit dem Ziel der beiden Bücher, die seine Grundlage bilden.

Wenn in der aktuellen Diskussion eine ‘fortschrittliche’ Richtung eine ‘überholte’, ältere kritisiert, geschieht dies in einem dialektischen Prozeß aus gutem Grund zunächst in polarisierender Form, um die Unterschiede der Denkweisen plakativ hervorzuheben. Dies gilt für das Verhältnis Prozessualisten – Postprozessualisten ebenso wie für viele andere, gegeneinander Position beziehende Theorie-Strömungen. In der Regel betreffen diese Unterschiede jeweils ein ganzes Bündel von gut aufeinander abgestimmten Gesichtspunkten. Exemplarisch sei an einen alten Konflikt erinnert, den zwischen Aufklärung und Historismus, weil wir ihn heute mit größerer Distanz betrachten können. Eine von mehreren Differenzen liegt in den unterschiedlichen Erkenntniszielen beider Denkrichtungen. Während die Aufklärung in hohem Maße am Fortschritt und einer gewissen historischen Gesetzmäßigkeit interessiert war, steht für die Historisten eher die Entscheidungsfreiheit der beteiligten Akteure im Vordergrund, weshalb die Besonderheit der individuellen historischen Situation zu schildern sei – Standpunkte, die uns nicht zufällig an die aktuelle Diskussion zwischen Prozessualisten und Postprozessualisten erinnern. Wir greifen hier auf Ranke, einen führenden Exponenten der Historisten, und die Rezeption seiner Sicht zurück. GOERTZ (1995) faßt Rankes Standpunkt folgendermaßen zusammen: „Die Vorstellung vom Fortschritt [in der Aufklärung] bedeutet in den Augen Rankes, daß das historische Geschehen determiniert sei, ein Gedanke, der sich mit der grundsätzlichen Singularität historischer Tatsachen, das heißt letztlich mit der Freiheit des Individuums, ... überhaupt nicht verträgt. ... Ein solcher Gedanke ist mit dem Individualitätsprinzip des Geschichtlichen und dem Freiheitspathos des Idealismus nicht zu vereinbaren. ... Im Hinblick auf die Aufeinanderfolge der Epochen hat Ranke das Wort geprägt, daß ‘jede Epoche unmittelbar zu Gott’ sei. Damit wollte er zum Ausdruck bringen, daß jede Epoche eine Individualität in sich sei und aus sich heraus

verstanden und beurteilt werden müsse.“ (GOERTZ 1995, 46). Bis hierher ist die Position des Historismus gewissermaßen als ‘reine Lehre’ erkennbar. Nun erfolgt jedoch eine Relativierung dieses Standpunktes, die die Berechtigung aufklärerischen Gedankenguts anerkennt. Bei Goertz stellt sich das folgendermaßen dar: „Doch diese Kritik am Fortschrittsgedanken der Aufklärung bedeutet nicht, daß die Geschichte aus Individualitäten bestehe, die beziehungslos nebeneinander stünden: ohne Sinn und Zusammenhang. Ranke kennt durchaus historische Zusammenhänge, Tendenzen und Entwicklungen. Er sieht schon, daß das eine auf das andere wirkt, eines das andere bedingt. Er sieht, daß die Freiheit nicht grenzenlos ist.“ (GOERTZ 1995, 46). Führende Vertreter aller Richtungen sind sich offensichtlich bewußt, daß die Wahrheit oft zwischen den Polen liegt, die zunächst zur besseren Unterscheidung in theoretisch orientierten Schriften aufgebaut werden. Um dieses polare Verhältnis nutzbar zu machen, sollte man für die praktische Umsetzung bewußt nach einer Synthese streben, nachdem zunächst in der vorangegangenen Phase der Theoriediskussion These und Antithese einander gegenübergestellt worden sind.

Diese Erkenntnis ist auch in der Archäologie nicht neu. Exemplarisch sei an die Forschungen zur Einwanderung der Angeln und Sachsen in England erinnert und die einschneidenden Perspektivveränderungen, die polarisierende Theorien zunächst einbrachten. Geprägt von der gerne mit Migrationen argumentierenden kulturgeschichtlichen Archäologie und im Einklang mit den Schriftquellen gelang es, Nachweise für umfassende Abwanderungen auf dem Kontinent und Einwanderungen in England zu finden. Die ihr konträr entgegenstehende prozessuale Archäologie, der Migrationen grundsätzlich suspekt waren, sammelte erfolgreich Indizien für bodenständige Entwicklungen. Neuere Forschungsbilanzen versuchen indes, die Früchte beider konträrer Positionen zu neuen Bildern zu vereinen, und fordern eine Verschiebung der Fragestellung vom ‘was ist geschehen?’ auf ein ‘warum ist es geschehen?’ (HAMEROW 1998; HINES 1998, 164).

Theorien helfen, unterschiedliche Elemente eines Betrachtungsbereiches möglichst gut und in konsistenter Weise zu verstehen. Darum sollte es umgekehrt möglich sein, durch eine Sammlung von wichtigen, aktuellen archäologischen Fragestellungen sichtbar zu machen, auf welche Beobachtungsbereiche die verschiedenen Theorien zielen, und so auch ihr gegenseitiges Verhältnis und ihre Wirkungsweise auf die gegenwärtig interessierenden Untersuchungsansätze einschätzen zu können. Deshalb wird hier der Versuch gewagt, einige „in der ur- und frühgeschichtlichen Fachliteratur explizit formulierte Konzepte“ (VEIT 1995, 141) tabellarisch zusammenzufassen, systematisch zu ordnen und sie zugleich jenen ‘Schulen’ zuzuordnen, die sich typischerweise besonders intensiv mit ihnen befassen (*Abb. 1*). Von der grundlegenden Notwendigkeit, das Material zeitlich sowie räumlich zu ordnen und zu deuten, sei hier einmal abgesehen. Überhaupt soll dabei keine Vollständigkeit angestrebt werden; auch andere wichtige Gesichtspunkte, insbesondere Quellenkritik bzw. Taphonomie, sind aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht berücksichtigt.

Ein guter Ausgangspunkt bei unseren Bemühungen, Sachverhalte der Vergangenheit zu erklären bzw. zu verstehen, sind die Grundbedürfnisse der Menschen. Dies ist auch der Ansatz der Theorie des „rationalen Handelns“ (z. B. COLEMAN / FARARO

1992 nach SCHWEIZER 1992, 24). Die Betrachtung aus der Blickrichtung der Akteure gilt im Sprachgebrauch der Völkerkunde als emische Sichtweise (zum Begriffspaar emisch – etisch vgl. HARRIS 1969, 568 ff.). Unsere Ordnung der ‘emischen’ Zeilen in *Abb. 1* ist in Anlehnung an eine Darstellung von MALINOWSKI (1939, 942 nach HARRIS 1969, 550) entstanden. Bei der Unterscheidung von körperlichen, sozialen und geistigen Bedürfnissen wird bewußt darauf verzichtet, die Frage nach einem irgendwie gearteten Primat eines dieser Bereiche zu stellen. Hierin distanzieren wir uns von dogmatischen Ideologen, die einseitig ideelle oder materielle Interessen in den Vordergrund stellen. Gesunde Menschen sind in der Regel bestrebt, mittelfristig alle altersentsprechenden Bedürfnisse zu befriedigen. Unterschiede sind höchstens insofern zu erwarten, als man dieses Ziel einerseits mit dem geringstmöglichen Aufwand und andererseits mit größtmöglicher Sicherheit zu erreichen versuchen kann. Ein bewußter Verzicht, beispielsweise durch Fasten, sexuelle Enthaltsamkeit oder ritualisiertes Schweigen, wird in unserer und wohl auch in ‘traditionellen’ Gesellschaften in der Regel als schwerwiegendes Opfer betrachtet. Überprüft man das Verhältnis der aktuellen Theorie-Strömungen in der Archäologie zu diesen Grundbedürfnissen, wird deutlich, daß Untersuchungsansätze, die den Bereich der körperlichen Bedürfnisse betrachten, besonders charakteristisch für prozessuale Arbeiten sind, während die anderen beiden Problemfelder eher eine Domäne der Postprozessualisten zu sein scheinen. Die Verschiedenartigkeit ihrer bevorzugten Untersuchungsgegenstände steht u. a. in enger Beziehung zum Wissenschaftsverständnis dieser Strömungen. Dabei sind die Handlungsspielräume zur Befriedigung körperlicher Bedürfnisse enger und somit ‘objektiver’ zu erforschen als bei den anderen Interessenbereichen; zudem können z. B. Gedanken und Wertsysteme kontextabhängig ihre Bedeutung verändern. Aussagen auf solchen Feldern sind deshalb tendenziell mehrdeutig; wobei aber z. B. ein Vergleich der Moralvorstellungen verschiedener Religionen zeigt, daß auch hier ein Minimalvorrat an grundlegenden Menschenrechten durchaus konsensfähig ist.

Aus der Gesamtheit menschlicher Grundbedürfnisse sind hier nur diejenigen ausgewählt, die man bei dem Bemühen, historische Prozesse auf der Basis archäologischer Quellen zu verstehen, besonders gern thematisiert. Darüber hinaus hätte man etwa auch den Sektor Spiel und Unterhaltung integrieren können. Er schlägt sich in Form von Spielzeug regelmäßig auch im archäologischen Fundstoff nieder (z. B. STEINER 1997), und seine rituellen sowie sozialen Aspekte werden leicht in völkerkundlichen Beispielen deutlich. Auch der konkurrenzfördernde Charakter von spielerischen Wettkämpfen könnte als Wert für den wirtschaftlichen Sektor angesehen werden, jedoch scheint dieses Feld bisher, zumindest in den Archäologien, nur ansatzweise durchdacht worden zu sein. So wäre etwa zu überprüfen, ob die von CAILLOIS (1960, 96) behaupteten Zusammenhänge zwischen der Art der Spiele und der Gesellschaftsordnung beim heutigen Wissensstand in Völkerkunde sowie Ur- und Frühgeschichte zu halten sind.

Ebenso könnte man hier Bedürfnisse im Bereich der Sinne und Gefühle vermissen, die in *Abb. 1* allenfalls indirekt durch ihre Verknüpfung mit anderen Gesichtspunkten berücksichtigt werden. Man möge sich nur vergegenwärtigen, welche Wirkung die Brandung, ein Feuer oder ein Wasserfall auf den Betrachter des Natur-

U N T E R S U C H U N G S B E R E I C H E

	WIRTSCHAFT	SOZIALES	WELTANSCHAUUNG
Körperliche Bedürfnisse	ERNÄHRUNG und Gesundheit ■ Umweltanpassung ■ Nahrungsmittel Rohmaterialien	◆ <i>Materialisierte Kultur als Mittel zur Darstellung von Identitäten</i>	◆ <i>Naturwahrnehmung</i> ■ Kulturelle Präferenzen in Ernährungsgewohnheiten
	Sicherheit ● Knappe Ressourcen (evtl. als Auslöser v. Konflikten)	● Organisationsform und Größe von Arbeitsgruppen	■ Technik-Tradition bzw. -Innovation
Soziale Bedürfnisse	Geräte Kleidung Behausung ■ Technik und Ergologie ■ Arbeitsteilung	■ Heiratskreise und Residenzregeln ■ Verwandschaftsorganisation	
	FORT-PFLANZUNG ■ Brautpreis und Mitgift ● Erbschaft ■ Demographie		◆ <i>Darstellung von Macht und Einfluß</i> ■ Vertikale soziale Differenzierung
Geistige Bedürfnisse	PRESTIGE ◇ Prestigegüter ■ Kontrolle über Ressourcen	◆ <i>Akteure und soz. Gruppen</i> ◇ <i>Kritische Diskussion des Kultur- und Ethnosbegriffs</i>	◆ <i>Verständnis von Macht und Einfluß</i>
	IDENTIFIKATION UND ABGRENZUNG ● Herausbildung von Spezialisten im Zuge der Arbeitsteilung ● Selbstverständnis als Spezialist ● Geschlechterspezifische Arbeitsteilung ● Altersspezifische Aufgabenteilung ◇ Raumnutzung	◆ <i>Individuelle Freiheiten und soziale Kontrolle</i> ◆ <i>Habitus</i> ◆ <i>Verhältnis der Geschlechter</i> ● Verhältnis der Altersgruppen	◆ <i>Vorstellungen und Bedeutungen von Identitäten und ihren Abgrenzungen</i> ● Konflikte z.B. durch das Selbstverständnis des Mannes als Krieger ◆ <i>Mentalitäten</i> ◆ <i>Geschlechterrollen</i> ● Konzepte der Lebensalter
	Kommunikation ■ Handel	◆ <i>Soziale Landschaft</i> ■ Tausch ◆ <i>Stil und Sprache</i>	◆ <i>Rituelle Landschaft</i> ◆ <i>Symbole und Ideen</i>
	Tradition und Innovation ■ Wirtschaftlich-technischer Wandel – Konjunkturen – Evolution	■ Sozialer Wandel – Zyklen und – evolutionäre Veränderungen	◆ <i>Kulturelles Gedächtnis</i> ■ Kultureller Wandel
VERSTÄNDNIS DER WELTORDNUNG ● Formalistisches oder substantivistisches Verständnis wirtschaftlicher Transaktionen ● Nutzungsrechte und Eigentum	◆ <i>Schaffung von Symbolen zur Legitimierung von – Identitäten und ihre Abgrenzungen – von Hierarchien, Macht und Einfluß</i> ◆ <i>Wertesysteme, Ethik und Moral</i>	◆ <i>Strukturalistische Gegensatzpaare als Ordnungsprinzip</i> ◆ <i>Kunst</i> ◆ <i>Vorstellungen zu Religion und Jenseits</i>	

◆ Symbole als Hinweis auf Art und Bedeutung von Motiven und Interessen

◆ Symbole als Hinweis auf Art und Bedeutung von Handlungskontexten
 ■ Prozessualisten / ◆ Postprozessualisten / ◇ Gemeinsame und ● Andere Fragestellungen

Abb. 1. Darstellung einiger wichtiger Konzepte, Fragestellungen und Interpretationsansätze in der Archäologie und verwandten Disziplinen.

phänomens selbst (Stichwort ‘Naturwahrnehmung’) oder in der künstlerischen Darstellung (Stichwort ‘Kunst’) hat. Erprobung der Sinne, der Vorstellungskraft und überhaupt von Neuem sind solche Gesichtspunkte, Sehnsucht nach Liebe, Streben nach Harmonie und Geborgenheit wären weitere, positive Beispiele. Besonders postprozessuale Arbeiten haben sich darum bemüht, auch den emotionalen Bereich stärker zum Verständnis historischer Prozesse heranzuziehen. Für archäologische Forschungen scheint uns jedoch die in *Abb. 1* vorgenommene Auswahl von menschlichen Grundbedürfnissen sinnvoll zu sein, andere Wissenschaften würden sicherlich abweichende Prioritäten setzen. Für Kunsthistoriker wäre vermutlich die Einbeziehung von Emotionen unverzichtbarer Bestandteil einer entsprechenden Darstellung.

Bei der Begriffswahl für die Bedürfnisse haben wir uns durchgängig um positive Formulierungen bemüht. Hätte man beispielsweise statt des Stichwortes Prestige den Ausdruck Dominanz oder Herrschaft verwendet, würde man damit eine größere eigene Distanz zu den dort behandelten Sachverhalten ausdrücken. Tatsächlich muß man sich bewußt bleiben, daß auch die negativen Aspekte von vielen der in der Tabelle benutzten Begriffe bei archäologischen Interpretationen eine Rolle spielen: statt Abgrenzung Aggression und Konflikt, statt Kommunikation Isolation, Retardierung usw.

Bei der Festlegung der Untersuchungsbereiche – die Spalten der Tabelle entsprechen im Grunde einer etischen Sichtweise – folgen wir allgemeinen Tendenzen unseres Faches und unterscheiden einen wirtschaftlichen, einen sozialen und einen rituell-weltanschaulichen Sektor (z. B. CLARKE 1968 Fig. 13; für die materielle Kultur benötigt man keine eigene Spalte, weil sich in ihr potentiell alle Gesichtspunkte ausdrücken). Sicherlich wären auch andere Gruppierungen bzw. weitere Spalten denkbar; hier wurde eine möglichst kompakte Anordnung gewählt, die manche Wechselwirkungen zwischen den Bereichen besser sichtbar macht, wenn man z. B. an körperliche Bedürfnisse und ihre Befriedigung durch wirtschaftliche Aktivitäten denkt.

Die beiden Dimensionen von menschlichen Grundbedürfnissen und typischen Untersuchungsbereichen spannen ein geordnetes Feld von Untersuchungsmöglichkeiten auf, in dem nun in die einzelnen Zellen gängige Themen, Konzepte und Fragestellungen bzw. methodische Ansätze stichwortartig eingetragen sind. Sowohl ihre Auswahl als auch ihre Zuordnung zu den verschiedenen Forschungstraditionen ist ohne Zweifel im Einzelfall diskutabel. Die Unterschiedlichkeit postprozessualer Auswertungsansätze verschärft dieses Problem wesentlich, so daß bei ihrer Zuordnung in unserer Darstellung möglicherweise etwas großzügiger vorgegangen worden ist als bei Stichworten aus dem prozessualen Bereich. Der Wunsch, in unserer Tabelle weit mehr Themen als gemeinsame Fragestellungen beider Richtungen zu markieren, wäre verständlich; indes möchten wir hier versuchen, ihre unterschiedliche Programmatik und die sich daraus ergebenden Forschungspräferenzen plakativ hervorzuheben. Eine wichtige Einschränkung hinsichtlich der Themenzuordnung kann jedoch in der Grafik nicht mehr hinreichend dargestellt werden: Viele der in dieser Tabelle einer Theorie-Richtung zugeordneten Fragestellungen werden nicht nur von solchen Archäologen bearbeitet, die erkennbar einer der hier differenzierten Strömungen zugehörig sind. Die Mehrzahl archäologischer Arbeiten, nicht nur in Deutschland, wird ohne expliziten Theoriebezug durchgeführt. Das Ausmaß „verschütteter“, impliziter Theorie

(EGGERT/VEIT 1998, 12) wird bei dieser Darstellungsweise nicht sichtbar. Die Platzierung der Stichworte in den jeweiligen Feldern ist ebenfalls bisweilen nicht unproblematisch, weil durch die enge Vernetzung verschiedener Teilbereiche andere Anordnungen ebenfalls sinnvoll erscheinen können. Beispielsweise werden mit dem Stichwort Arbeitsteilung (oben links) dieselben archäologischen Beobachtungen gefaßt, die das Selbstverständnis von Spezialisten in der Zeile Identifikation zum Gegenstand haben. Die Vorstellungen von Sexualität und Fruchtbarkeit (Mitte rechts) können zumindest in einigen Fällen in enge Beziehung zur Religion (unten rechts) gebracht werden. Auch verteilen sich die verschiedenen Gesichtspunkte, die in der Völkerkunde unter dem Begriff „rites de passage“ zusammengefaßt werden (VAN GENNEP 1909), hier auf die Felder mit den Einträgen Jenseitsvorstellungen, Sexualität und Fruchtbarkeit sowie Konzepte der Lebensalter.

Aus Platzgründen wird auf eine Diskussion der einzelnen Stichworte verzichtet; dies könnte Teil einer Fortführung und Intensivierung der laufenden Theoriediskussion mit dem Ziel einer stärkeren Praxisorientierung sein. Es ist jedoch nötig, sich mit der internen Struktur einiger Zellen der tabellarischen Darstellung zu beschäftigen. Man könnte das Feld für Wirtschaft (oben links) in einen primären Sektor (Nahrungsmittelproduktion, Rohmaterialbeschaffung) und einen sekundären Sektor (handwerkliche Tätigkeiten) zerlegen, die übereinander angeordnet sind. Der tertiäre Sektor mit den Dienstleistungen würde bei 'traditionellen' Gesellschaften wohl eher in den Bereichen Soziales und Weltanschauung aufgehen. In der unteren Hälfte des Feldes Identifikation und Abgrenzung sind Gegenstandsbereiche eingetragen, die Alter und Geschlecht sowie die Einbindung in Raum und Zeit betreffen. Im Spannungsverhältnis zwischen Prozessualisten und Postprozessualisten werden diese Gesichtspunkte von ersteren eher als natürliche Gegebenheiten gesehen (bei der Raumnutzung spielen hier z. B. die Aspekte Umwelanpassung und -nutzung eine Rolle), während letztere mehr Gesichtspunkte betonen, die diese Größen als kulturelles Konstrukt sichtbar machen (eine rituelle Landschaft kann beispielsweise durch Gräber, Wallanlagen und ähnliches konstituiert werden). Bei der Untersuchung der Verhältnisse zwischen den Geschlechtern spielen hier die Schlagworte „sex“ und „gender“ eine Rolle. Die Zeile wirtschaftlich-technischer, sozialer und kultureller Wandel betrachtet dieselben Dinge unter einer längerfristigeren Perspektive, die in der Zeile Konjunkturen und Zyklen mittelfristig untersucht werden. Wie nützlich es ist, historische Zusammenhänge in unterschiedlich langen Zeiträumen zu betrachten, zeigte die französische Historikerschule der Annales. Einer ihrer Exponenten, Braudel, differenzierte Geschichte in „événements“, „conjonctures“ und die „histoire de la longue durée“, also in Ereignisse, Konjunkturen und lange währende Strukturen (eine knappe Zusammenfassung von KNOPF in EGGERT/VEIT 1998, 279f.; vgl. VOVELLE in LE GOFF 1978, 103 ff., hier zitiert nach der deutschen Ausgabe: Die Rückeroberung des historischen Denkens [Frankfurt 1990]). Die langfristige Betrachtungsweise müßte man in der Urgeschichte mit der Untersuchung evolutionärer Entwicklungen verknüpfen. Bei dieser Perspektive werden eher die Bedingungen menschlichen Handelns sichtbar, während die Entscheidungsfreiheit des Individuums zurücktritt. Das Bemühen, die Bedeutung von Perioden bzw. die Entstehung und Auflösung archäologischer Kulturen zu verste-

hen, entspricht der mittelfristigen Perspektive. Man darf vermuten, daß in einer konkreten historischen Situation innergesellschaftliche Konflikte vor allem in denjenigen Bereichen wirksam waren, in denen später, mit Beginn eines neuen Zyklus, besonders gravierende Veränderungen ablesbar sind. Stimmt man dieser These zu, kann im Umkehrschluß aus einer besonders einschneidenden Neuerung die spezifische Art des Konfliktes rekonstruiert werden – ein Vorgehen, das ähnlich schon SCHLESIER (1956) unter dem Schlagwort „funktional-historische Methode“ in die Völkerkunde einführte. In solchen Umbruchsituationen ist mit dem Auftreten nicht erwünschter Nebenwirkungen zu rechnen, die möglicherweise wiederum an der Entstehung neuartiger gesellschaftlicher Konflikte teilhaben. Je kurzfristiger und kleinräumiger die historische Betrachtungsweise ist, desto bedeutsamer können die Handlungen des Individuums für seine Umgebung sein, auch wenn man sicher die unterschiedliche Wirkungsreichweite von ‘historischen’ Persönlichkeiten und solchen, die wir nicht aus den Geschichtsbüchern kennen, berücksichtigen muß. In der Nahbetrachtung wird also die Bedeutung individueller Entscheidungsfreiheit sichtbarer.

Eine ähnlich wichtige Unterscheidung, diesmal nach räumlichen und sozialen Größenordnungen, hätte man in der Zeile Identifikation und Abgrenzung vornehmen können, doch wäre so der Rahmen der Tabelle gesprengt worden. Deshalb sei dieser Gesichtspunkt hier im Text näher ausgeführt. Zwischen den Polen Individuum und Staat sind soziale und politische Gruppierungen aller Größen unterzubringen, die in der Literatur mit den Begriffen Haushalt, Siedlung und Siedlungsgruppe bezeichnet werden; die Einheiten ‘Stamm’ und ‘Staat’ sowie auch die Begriffe ‘Ethnos’ und ‘archäologische Kultur’, deren Beziehung zueinander hier nicht diskutiert wird, bezeichnen dann gleich eine ganz andere Größenordnung. Auf dem Niveau jeder dieser Einheiten sind für jeden historischen Einzelfall Identitäten und vermutlich auch Prestige-Gesichtspunkte zu untersuchen. Eine bessere Systematisierung und anschließend eine konsequent parallele Betrachtung auf Mikro- und Makroebene dürfte für die soziale, räumliche und zeitliche Dimension nützlich sein.

Zwar sind in jeder Hinsicht ausschließlich Individuen die Akteure, auch wenn es darum geht, Gruppeninteressen zu vertreten. Ein Individuum fördert jedoch nur in dem Maße, wie es seiner Sozialisation, seinen Traditionen und Interessen entspricht, die Interessen derjenigen Gruppen, denen es sich zugehörig fühlt. In diesem Sinne können größere soziale Einheiten mit lebenden Organismen verglichen werden – allerdings mit dem wesentlichen Unterschied, daß sich in menschlichen Gesellschaften ein und dasselbe Individuum gleichzeitig mehreren übergeordneten Einheiten zugehörig fühlt. Daraus kann Widersprüchlichkeit und ein gewisses Maß an Unvorhersehbarkeit im menschlichen Verhalten resultieren. Vermittelt beispielsweise die Siedlungsgemeinschaft dem Einzelnen ein Gefühl der Sicherheit, wäre die Stärkung von Institutionen auf diesem Niveau konsequent. Andererseits mag eine zunehmende soziale Kontrolle zugleich als Belästigung empfunden werden, so daß auch ein Verhalten in gegenteiliger Absicht vernünftig wäre.

Bisher wurden als mögliche Kritikpunkte an der Darstellung *Abb. 1* ihre Zeilen- und Spalteneinteilung, die Auswahl und Zuordnung der Stichworte sowie der Verzicht auf die Darstellung unterschiedlicher Größenordnungen von Betrachtungs-

ebenen diskutiert. Es ist jedoch in hohem Maße wahrscheinlich, daß auch bei Alternativentwürfen ihre Grundstruktur erhalten bliebe, zu der gehört, daß die Spalte Wirtschaft ein Untersuchungsschwerpunkt prozessualer und der sozial-weltanschauliche Sektor ein Fokus postprozessualer Interpretationsansätze ist. Unsere Systematisierung verweist zunächst durch weniger gefüllte Felder auf fruchtbare, bislang eher übersehene Fragestellungen. Die im Text geschilderten Untersuchungslücken zwischen den unterschiedlichen räumlichen Niveaus Siedlungsgruppe und archäologischer Kultur sowie die systematische Analyse von Übereinstimmungen zwischen verschiedenen gleichzeitigen Kulturen sind ebenso bedeutend. Vor allem aber unterstreicht *Abb. 1*, daß die – von keiner Seite bestrittene – Existenz von Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Untersuchungsbereichen wie auch zwischen den Motiven und Interessen der damaligen Akteure eine Beschränkung auf die Sicht aus einer einzigen theoretischen Perspektive verbietet und vielschichtiger Interpretationsansätze fordert. In diesem Sinne erscheint die postprozessuale Forderung nach pluralistischen Deutungsversuchen völlig richtig, sofern man sich auf die Grundbedürfnisse der Betroffenen konzentriert. Diese Einschränkung scheint auch BERNBECK für richtig zu halten (1997, 151), da er eine von ihm angesprochene Position folgendermaßen kritisiert: „Eine solche, recht abgehobene intellektuelle Position resultiert aus der materiellen Lebenssicherheit der westlichen Wissenschaftler, für die ... der Hunger in eine fast unvorstellbar weite Ferne entrückt ist.“ Gleichberechtigt mit diesem Bemühen um eine emische Perspektive stehen etische Perspektiven des Betrachters. Denn im Sinne einer weniger defensiv als bei BERNBECK (1997, 314 ff.) verstandenen „kritischen Archäologie“ sind auch solche Bereiche in der Urgeschichtsforschung von Bedeutung, die eine wichtige Rolle bei Veränderungen in unserer heutigen Gesellschaft spielen. Als Beispiele solcher Themen könnte man die Bedeutung gewinnorientierten Handelns als Hinweis auf eine Kommerzialisierung des Wertesystems, die zunehmende innergesellschaftliche Gewaltbereitschaft als negative Folge von immer weitergehenden Rechten des Individuums, angesichts steigender Lebenserwartung die Rollen alter Menschen, die Stellung von Frauen, den Nutzen technischen Fortschritts und andere Themenbereiche nennen, auf die wir täglich in den Medien stoßen. Von einer Untersuchung solcher Gesichtspunkte unter den Bedingungen vergangener, ganz andersartiger Kulturen, können neue Perspektiven bei unseren Bemühungen um ein Verständnis der Zusammenhänge erwartet werden.

Eine als integrativ verstandene Theorie der Archäologie fordert dazu heraus, sich bei ein und demselben Untersuchungsgegenstand bewußt darum zu bemühen, seine verschiedenen Nuancen durch eine Gegenüberstellung von Interpretationen herauszustellen, die den verschiedenen theoretischen Strömungen entsprechen. Jede von ihnen erhält ja durch die Schwächen der zuvor formulierten Positionen ihre Existenzberechtigung. Tatsächlich ist diese Schlußfolgerung schon öfter gezogen worden, wozu nur drei Beispiele herausgegriffen seien: Schon vor langer Zeit schlug SCHLESIER (1956) in der bereits erwähnten Arbeit für die Völkerkunde vor, funktionalistische Überlegungen um eine historische Dimension ergänzen. RENFREW (1994) fordert die Einbeziehung kognitiver Aspekte in die prozessuale Archäologie. Kürzlich versuchte CULLEN (1995) mit dem Schlagwort Virustheorie Elemente prozessualer und post-

prozessualer Deutungen zu integrieren; gerade solche Gedanken, Verhaltensweisen oder Problemlösungen sind eben besonders „virulent“, bei denen sich die Akteure – damalige wie heutige – gleichzeitig Nutzen hinsichtlich verschiedener Bedürfnisse versprechen. Bislang wurde jedoch nur in Ausnahmefällen ein mehrschichtiger Auswertungsansatz gewählt. So hat etwa VAN DE VELDE (1979) seine Materialien u. a. von einer neomarxistischen und einer strukturalistischen Warte aus betrachtet.

Man könnte hier ergänzen, daß auch die Erwartung von Vorteilen auf Ebenen unterschiedlicher Größenordnung (s. o.) die Durchsetzungsfähigkeit von Innovationen erhöhen dürfte. So werden die Ursachen für den Wandel von der Bandkeramik zum Mittelneolithikum in der Rheinischen Bucht auf zwei unterschiedlichen Niveaus vermutet: Auf regionalem Niveau verlieren durch die Bildung von Dörfern und die dadurch größeren Abstände von benachbarten Siedlungen Konflikte um Waldweide-Areale an Bedeutung. Auf überregionalem Niveau kann dieser Prozeß als Anpassung an die neu entstehenden mittelneolithischen Interaktionszonen verstanden werden.

Die in diesem Aufsatz dargestellten Bezüge zwischen Interpretationsweisen und Theorieströmungen helfen, die inneren Zusammenhänge dieser unterschiedlichen Ebenen besser zu erkennen und die jeweiligen Stärken und Schwächen der verschiedenen Ansätze herauszuarbeiten. Dies befreit uns vom Zwang, sich zwischen scheinbar konträren Denkrichtungen entscheiden zu müssen. Die verschiedenen Theorien eröffnen jeweils spezifische Blickweisen auf die einzelnen, komplex miteinander vernetzten Untersuchungsbereiche. Daraus ergeben sich folgende Desiderate: In der Zukunft wünschte man sich beim Praktiker durch simultane Berücksichtigung der verschiedenen Bedürfnisbereiche, Theorie-Richtungen und Betrachtungsebenen eine vielschichtiger Interpretationstechnik. Von denjenigen, die sich intensiver für theoretische Fragen interessieren, wäre eine genauere Herausarbeitung von Schnittmengen und dialektisch wirkenden Spannungsfeldern hinsichtlich von Fragestellungen und Betrachtungsweisen zwischen all den für die Archäologie relevanten Theorie-Richtungen – nicht nur den jüngsten! – mit dem Ziel einer integrativen Archäologie zu erhoffen. Und schließlich sollte die Fortführung und Intensivierung des Dialoges zwischen ‘Theoretikern’ und ‘Praktikern’ zu einer anwendungsorientierten Theorie führen (MADSEN 1995; MÜLLER 1998, 220). Gerade für diese Aufgaben haben die eingangs genannten Übersichten zu „Theorien in der Archäologie“ wichtige Voraussetzungen geschaffen.

Danksagung

Wir danken U. Eisenhauer, Ch. Frirdich, T. Kerig, J. Lüning, J. Müller, J. Richter, G. Roth, H.-P. Wotzka und allen anderen, die die hier vorgelegten Überlegungen mit uns diskutiert haben.

Literaturverzeichnis

- BERNBECK 1997
R. BERNBECK, *Theorien in der Archäologie* (Tübingen, Basel 1997).
- CAILLOIS 1960
R. CAILLOIS, *Die Spiele und die Menschen. Maske und Rausch* (Stuttgart 1960).
- CLARKE 1968
D. L. CLARKE, *Analytical Archaeology* (London 1968).
- COLEMAN/FARARO 1992
J. S. COLEMAN/TH. J. FARARO (Hrsg.), *Rational choice theory: Advocacy and critique* (Newbury Park 1992).
- CULLEN 1995
B. CULLEN, Living artefact, personal ecosystem, biocultural schizophrenia: a novel synthesis of processual and post-processual thinking. *Proc. Prehist. Soc.* 61, 1995, 371–391.
- EGGERT/VEIT 1998
M. K. H. EGGERT/U. VEIT, *Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion*. Tübingen Arch. Taschenbücher 1 (Münster, New York, München, Berlin 1998).
- VAN GENNEP 1909
A. VAN GENNEP, *Les rites de passage* (Paris 1909).
- GOERTZ 1995
H.-J. GOERTZ, *Umgang mit Geschichte. Eine Einführung in die Geschichtstheorie* (Hamburg 1995).
- LE GOFF/CHARTIER/REVEL 1978
J. LE GOFF/R. CHARTIER/J. REVEL (Hrsg.), *La nouvelle Histoire* (Paris 1978).
- HAMEROW 1998
H. HAMEROW, Wanderungstheorien und die angelsächsische 'Identitätskrise'. *Stud. Sachsenforsch.* 11, 1998, 121–134.
- HÄRKE 1989
H. H. HÄRKE, The Unkel Symposia: The beginning of a Debate in Western German Archaeology? *Current Anthr.* 30, 1989, 406–410.
- HARRIS 1969
M. HARRIS, *The Rise of Anthropological Theory* (London 1969).
- HINES 1998
J. HINES, The Anglian Migration in British Historical Research. *Stud. Sachsenforsch.* 11, 1998, 155–165.
- KLEIN 1993
L. S. KLEIN, Is German archaeology atheoretical? Comments on Georg Kossack, Prehistoric archaeology in Germany: its history and current situation. *Norwegian Arch. Rev.* 26, 1993, 49–54.
- MADSEN 1995
T. MADSEN, Archaeology between facts and fiction: The need for an explicit methodology. In: M. Kuna/N. Venclová (Hrsg.), *Wither Archaeology. Papers in Honour of Evžen Neustupný* (Praha 1995) 13–23.
- MÜLLER 1998
J. MÜLLER, Zur deutschsprachigen Theoriediskussion. *Arch. Nachrbl.* 3, 1998, 219–221.
- RENFREW 1994
C. RENFREW, Towards a cognitive archaeology. In: Ders./E. Zubrow (Hrsg.), *The ancient mind. Elements of cognitive archaeology. New Directions in Archaeology* (Cambridge 1994) 3–21.
- SCHLESIER 1956
E. SCHLESIER, *Die Grundlagen der Klanbildung. Zwei Beiträge zur völkerkundlichen Methodik und Soziologie auf Grund Melanesischen Materials. Neue Forschung. Neue Ergebnisse der Biologie, Anthropologie und Medizin 1* (Göttingen, Berlin, Frankfurt 1956).

SCHWEIZER 1993

TH. SCHWEIZER, Die Sozialstruktur als Problem der ethnologischen Forschung. *Zeitschr. Ethn.* 117, 1992, 17–40.

STEINER 1997

D. STEINER, Kindheit und Spiel – Archäologische Spuren. *Arch. Schweiz* 20, 1997, 97–101.

TRIGGER 1989

B. G. TRIGGER, *A history of archaeological thought* (Cambridge u. a. 1989).

VEIT 1995

U. VEIT, Zwischen Geschichte und Anthropologie: Überlegungen zur historischen, sozialen und kognitiven Identität der Ur- und Frühgeschichtswissenschaft. *Ethn.-Arch. Zeitschr.* 36, 1995, 137–143.

VAN DE VELDE 1979

P. VAN DE VELDE, On Bandkeramik Social Structure, an analysis of pot decoration and hut distributions from the Central European neolithic communities of Elsloo and Hienheim. *Analecta Praehist. Leidensia* 12 (Amersfoort 1979).

Zusammenfassung: Konfrontation oder Integration? Ein Kommentar zur gegenwärtigen Theoriediskussion in der Archäologie

Die aktuelle Theoriediskussion in der Archäologie stellt gerne zwei Schulen polarisierend gegenüber, Prozessualismus und Postprozessualismus, was mit Blick auf die Forschungsgeschichte an die Diskussion zwischen Aufklärung und Historismus erinnert. Verändert man die Perspektive und versucht, die in der Vergangenheit lebenden Menschen, ihre Motive und Interessen in den Mittelpunkt zu stellen, zeigt eine Systematisierung der zentralen Erkenntnisinteressen beider Schulen (*Abb. 1*), daß jede von ihnen unterschiedliche, aber wesentliche Aspekte erfaßt. Daraus ergibt sich die Forderung nach einer integrativen Sicht, die vor allem die damaligen Akteure in den Vordergrund rückt und die Stärken der verschiedenen, sich ergänzenden Theorieströmungen nutzt, da ihre Stärke jeweils auf den Schwachpunkten der konkurrierenden Denkrichtung beruht.

Abstract: Confrontation or integration? A commentary on current theory-discussion in archaeology

The present discussion of theory in archaeology tends to polarise comparisons between Processualism and Post-processualism, a confrontation which recalls, with a glance at the history of research, the debate between Enlightenment and Historicism. If one changes perspective, attempting to focus on past peoples' motivations and interests, the epistemological interests of both schools can be systematised, revealing each of their different, but nevertheless fundamental, aspects (*Fig. 1*). From this emerges the demand for an integrative view, one which shifts past-actors to the forefront and makes use of the strengths of these differing, but mutually complementary theoretical orientations, since their strengths are the result of the weak points of the competing philosophical orientation.

C. M.-S.

Résumé: Confrontation ou intégration? Commentaire sur une discussion de théorie actuelle en archéologie

La discussion théorique actuelle en archéologie aime à confronter deux écoles, processualisme et postprocessualisme. Ceci rappelle la discussion entre Aufklärung et historicisme lorsque l'on se penche sur l'histoire de la recherche. Si l'on transforme la perspective en focalisant

sur les motifs et intérêts des hommes vivants dans le passé, une systématisation des connaissances centrales des deux écoles montre que chacune d'elle se préoccupe d'aspects différents mais tout aussi fondamentaux (*Fig. 1*). Il résulte de cela l'exigence d'une vision intégrante qui ramène les acteurs d'alors au premier plan et qui utilise les points forts des divers courants théoriques, différents mais complémentaires, puisque la force de chacun de ces courants repose sur les points faibles de la pensée concurrente.

S. B.

Anschriften der Verfasser:

Frank Siegmund
Universität Basel
Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Petersgraben 9–11
CH–4051 Basel

Andreas Zimmermann
Universität zu Köln
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Weyertal 125
D–50923 Köln